

Der gordische Knoten

Wir alle kennen Alexander den Grossen und die Geschichte mit dem berühmten gordischen Knoten. Als der junge Eroberer in der Stadt Gordium einzog und vom Knoten hörte, den bislang kein Mensch hatte aufknüpfen können, liess er sich hinführen, besah ihn sich von allen Seiten, dachte an den Orakelspruch, der dem Auflöser des Problems grossen Erfolg und Ruhm verhies, zog kurz entschlossen sein Schwert und hieb den Knoten mitten durch.

Die Soldaten Alexanders jubelten und man pries die Intelligenz des jungen Königs. Das ist nicht gerade verwunderlich. Eines muss ich allerdings ganz offen sagen: Wenn meine Mutter daneben gestanden hätte, hätte es Ärger gegeben. Wenn ich als Junge beim Aufmachen eines verschnürten Kartons kurzentschlossen mein Schwert beziehungsweise mein Taschenmesser zog, um den gordischen Bindfaden zu durchschneiden, bekam ich mütterlicherseits Ansichten zu hören, die denen des Orakels vollkommen widersprachen und die jubelnden Soldaten ausserordentlich verblüfft hätten.

Alexander war bekanntlich ein grosser Kriegsheld und die Perser, Inder und Ägypter pflegten Tag und Nacht vor ihm zu zittern. Nun, meine Mutter hätte sich diesem Gezitter nicht angeschlossen. „Knoten schneidet man nicht durch!“, hätte sie in strengem Tone gesagt. „Das gehört sich nicht, Alex! Strick kann man immer brauchen!“

Und wenn Alexander der Grosse nicht so jung gestorben, sondern ein alter, weiser Mann geworden wäre, hätte er sich vielleicht eines Tages daran erinnert und bei sich gedacht: „Diese Frau, damals in Gordium, hatte gar nicht so unrecht. Knoten schneidet man nicht durch. Wenn man es trotzdem tut, sollten die Soldaten nicht jubeln, und wenn die Soldaten jubeln, sollte man sich wenigstens nichts darauf einbilden!“

Historiker schwärmen seit jeher von Leuten, welche die Probleme der Welt mit Schwertstreichen zu lösen versuchten. Davon zu berichten, wie sich die Fäden des Schicksals unlösbar verschlangen, das interessiert sie viel weniger, und darüber zu schreiben, wie seltsame Idealisten¹ solche Schicksalsverknötungen friedlich entwirren wollten, ödet sie an. Wir haben im Leben immer wieder einmal das Vergnügen, persönlich dabei gewesen zu sein, als so ein Knoten zersäbelt, statt mühselig aufgedrösel² wurde. Es ist stets kolossal interessant. Die Haare stehen uns jetzt noch zu Berge, soweit sie uns nicht ausgegangen sind, und während sich auf internationalen Konferenzen Abgesandte aus aller Welt abquälen, die neuen Knoten zu entwirren, die sich ständig bilden, sitzen schon wieder Anhänger der Säbeltheorie herum und knurren: „Durchhauen ist das einzig Richtige.“

Ich finde, man sollte wirklich langsam dazu übergehen, statt der Knoten die Leute durchzuhauen, die solche Ratschläge geben.

Nach Erich Kästner

¹ Idealist: jemand, der an das Gute im Menschen glaubt.

² aufdröseln: entwirren, etwas Komplexes in überschaubare Bestandteile gliedern.